

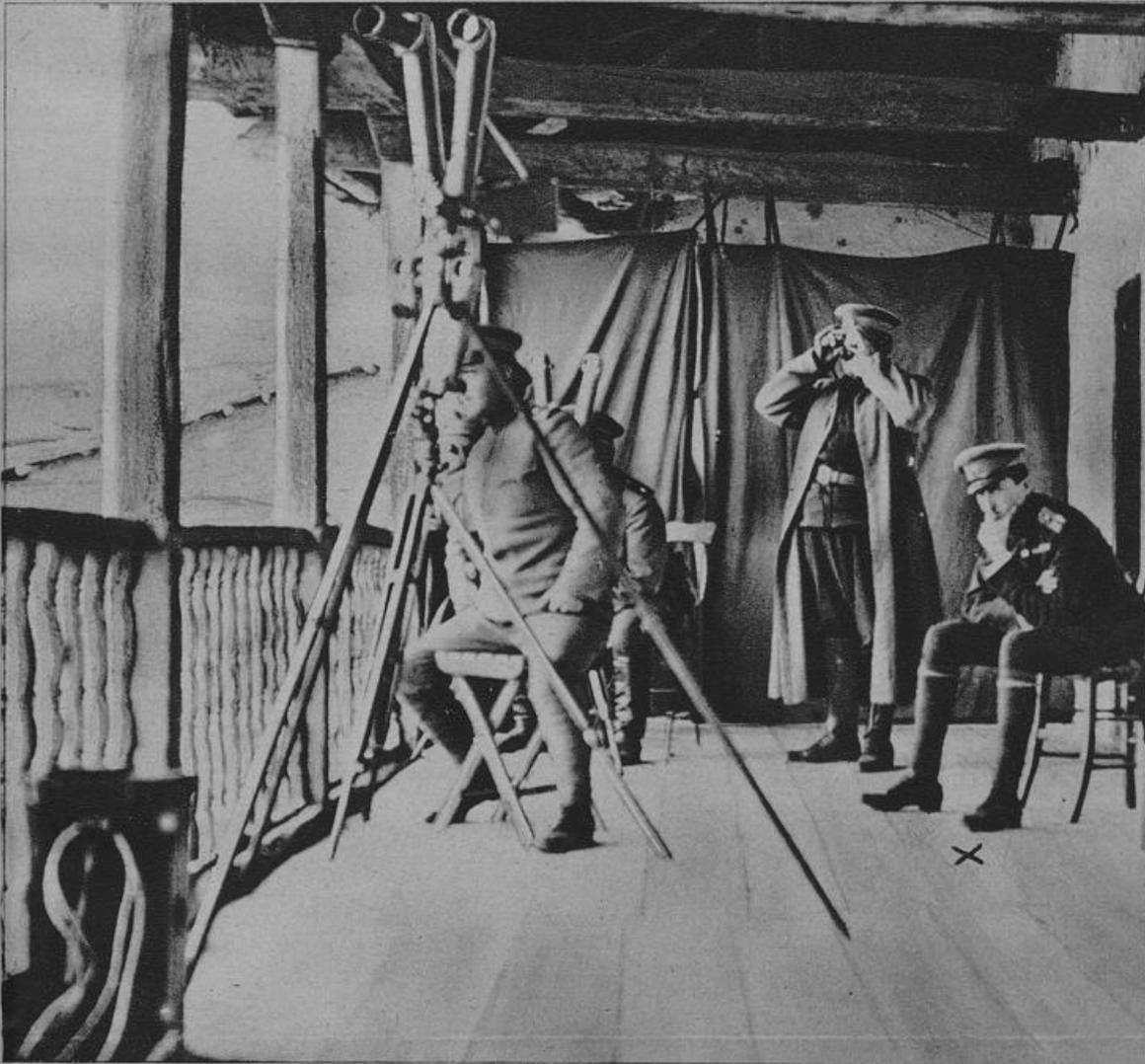
# Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 5.

Düsseldorf, 20 Januar

1917.



**Bulgarischer Stab während eines Gefechts.**

Rechts auf dem Stuhl Prinz Kyryll (X), der zweite Sohn des Königs Ferdinand von Bulgarien.

# Majestät Pflicht.

Copyright 1916 by  
Carl Duncker, Berlin.

Roman von Hans Forsten.

2. Fortsetzung.

Der Prinz machte lachend eine komisch abwehrende Geberde. „Was wollen Sie,“ fuhr Hansjörg fort, „ich habe mich aus eigener Kraft emporgearbeitet, ich bin der Sohn eines ehrsamten Tischlermeisters, und ich denke, mein Name hat heute schon einen ganz guten Klang. Ich schäme mich meiner Herkunft nicht, und wer Anstoß daran nimmt, der mag mich ruhig schneiden, wenn er mich sieht. An dem liegt mir nichts. Also, um auf Beerensen zurückzukommen, er hat nur ungern den Rock des Königs ausgezogen, das können Sie mir glauben, und deshalb habe ich es auch vollaus begriffen, daß er eine Dame heiraten will, die aus einer Offiziersfamilie stammt.“

„Herr Beerensen ist verlobt?“

„Mit einer Baronesse Drachenthal, uralter Adel, Vater war General, Brüder sind Offiziere. Zuerst sträubte man sich ein wenig gegen diese Verlobung, dann aber gab man klein bei, weil ein hoher Gönner der Beerensenschen Kunst mit dem Papa der Baronesse ein ernstes Wortlein geredet hatte. Na, glücklich ist Walter, das steht fest.“

Erzprinz Günter mußte also alles, was er beim Frühstück gedacht und erwoogen hatte, einer gründlichen Revision unterziehen, und er gestand sich, daß ihm die Mitteilungen Kellermanns eigentlich sehr willkommen waren; die Sympathie, die er für Beerensen schon hegte, wurde sogar viel größer, und nun hatte er gar keine Bedenken mehr, sich ihm näher anzuschließen; aber auch Kellermann war ihm ungemein sympathisch geworden durch den Freimut, mit dem er von seiner Herkunft aus niedrigen Kreisen sprach, und dadurch, daß er aus seiner Überzeugung kein Hehl machte. Hansjörg lud zu einer Partie Billard ein, und Prinz Günter nahm die Einladung an. Während sie spielten, erschien Beerensen.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er, „aber die Arbeit hielt mich fest. Ich mußte einen Teil meiner Ausbeute von gestern verwerten, und das fesselte mich so, daß ich die Zeit verpaßte.“

„Wie gewöhnlich,“ rief Hansjörg, „du kannst halt nicht pünktlich sein.“

„Mein Gott, wenn man durch die Unpünktlichkeit nichts anderes veräumt als eine Partie Karambolage, dann ist's nicht so schlimm. Herr Doktor Günter vertritt mich scheinbar in der besten Weise.“

„Er spielt viel besser als du, und das kostet mich das Partiegeld.“

„Armer Schlucker“, spottete Beerensen, indem er Zucker in den Kaffee tat, den die Kellnerin gebracht hatte, „du bist wirklich zu bedauern. Im übrigen soll ich dir einen Gruß von unserer neuen dramatischen Sängerin, Irma Helmstedt, ausrichten; ich traf sie soeben, und sie läßt dich bitten, bei ihr heute nachmittag vorüberzukommen, damit sie mit dir über die nächste Sitzung reden kann. Sie braucht ihr Bild recht bald.“

„Ich bin kein Photograph,“ entgegnete Hansjörg. „Bei dem kann man solche Wünsche äußern. Das Bild wird fertig wann ich will, und Fräulein Helmstedt wird schon so gütig sein müssen und Geduld haben.“

„Aber Hansjörg, sie hat doch schließlich für ihr gutes Geld das Recht —“

„Schweige! Diese Porträtmalerei ist überhaupt nicht mein Fall. Ich tue es nur widerwillig! Warum denn nur? Als ob Photographien nicht genügen! Was sagen Sie, Doktor? — Man muß sich malen lassen! Ausgerechnet von mir! Es gibt doch genug Antlitzraffais in München und Umgebung. Soll sie doch zu denen gehen!“

„Warum hast du ihr denn das nicht gleich gesagt?“

„Weil — hm — weil sie — ein so schönes Gesicht hat. Das reizte mich, sie aufzufordern, sich von mir malen zu lassen. Aber wie sie dann den Anspruch erhob, das Bild als Eigentum zu erhalten, da mußte ich natürlich auf ihre Frage, was es kosten würde, antworten.“

\* Dieser in englischer Fassung vorgelebene Vermerk ist unerschütterlich, um den unbedingten Nachdruck unseres Romans in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu verhindern.  
Die Redaktion.

Und wie sie über meinen Preis nicht nur nicht in Ohnmacht fiel, sondern ihn sogar, liebenswürdig lächelnd, als billig bezeichnete und mit ihm vollaus einverstanden war, da hatte ich die größte Reue. Meine Lust, sie zu malen, war mit einem Male futsch. Und so ist's bis heute geblieben.“

Beerensen lachte. Er kannte den Freund zu genau, um nicht zu wissen, daß er trotz seines Schimpfens direkt vom Billardspiel zu Irma Helmstedt fahren würde. Er wußte ja auch, daß die Sängerin auf Hansjörg einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und wenn er jetzt so giftig sprach, dann war der Grund hierfür wohl darin zu suchen, daß sie das Bild, das Hansjörg nach ihr malte, käuflich zu erwerben gedachte. Hansjörg ersah nämlich daraus, daß Irma Helmstedt in ihm nur einen Porträtmaler erblickte. Er wünschte, sie würde sich von ihm das Bild schenken lassen, um es als teures Andenken an die Stunden zu betrachten, die er mit ihr verbringen durfte. Aus solchem Tun hätte er geschlossen, daß seine Neigung von ihr erwidert würde. Beerensen, der schärfer sah als sein Freund, wußte aber, daß Hansjörg sich täuschte. Irma Helmstedt mochte ihn wirklich sehr gern, nur war sie eine von den Naturen, die unter ironischen Scherzen und unter einem abfälligen Hürschautragen von Gleichgültigkeit, ihre wahren Empfindungen verbergen. Daß sich Irma Helmstedt von Hansjörg malen ließ, hatte Beerensen zustande gebracht, was Hansjörg natürlich nicht wußte, daß sich aber Hansjörg in jeder Sitzung mehr in die schöne Sängerin verlieben und dann ungebildig, läunisch, ungerecht und ungalant werden würde, weil sie durch nichts verriet, daß auch er ihr nicht gleichgültig sei, das hatte Beerensen nicht voraussehen können. Und so empfand er ein klein wenig Reue darüber, daß er dem Freunde die Gelegenheit verschafft hatte, Irma Helmstedt zu malen und so stundenlang mit ihr zusammen zu sein. Hansjörg war aber noch so sehr jung, trotz seiner dreißig Jahre ein richtiges großes Kind, das greinte, wenn es ihm mal nicht gleich nach Wunsch ging, und das unartig und zornig wurde, wenn es anders kam, als es erwartet und gewünscht hatte. Wenn Beerensen nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß alles, was Hansjörg erwiderte, als er den Gruß und die Bitte Irmas ihm überbrachte, nur dem Arger oder dem Schmerz über ihre Zurückhaltung entsprungen wäre, so hätte er sich herausgenommen, etwas auf die Worte Hansjörgens zu erwidern, das ihn zurechtgewiesen hätte, so aber lachte er nur dazu und sagte gar nichts.

Die Partie Billard war zu Ende. Hansjörg hatte sie verloren. Während sich Dr. Prinz Günter die Hände wusch, sagte Kellermann zu Beerensen: „Ich habe eine kleine Besorgung zu machen. Wollen wir uns dann später treffen?“

Beerensen lächelte. Die „kleine Besorgung“ war der Besuch bei Irma Helmstedt.

Dann sagte er: „Gerne, mein Lieber! — Um sechs Uhr vielleicht?“

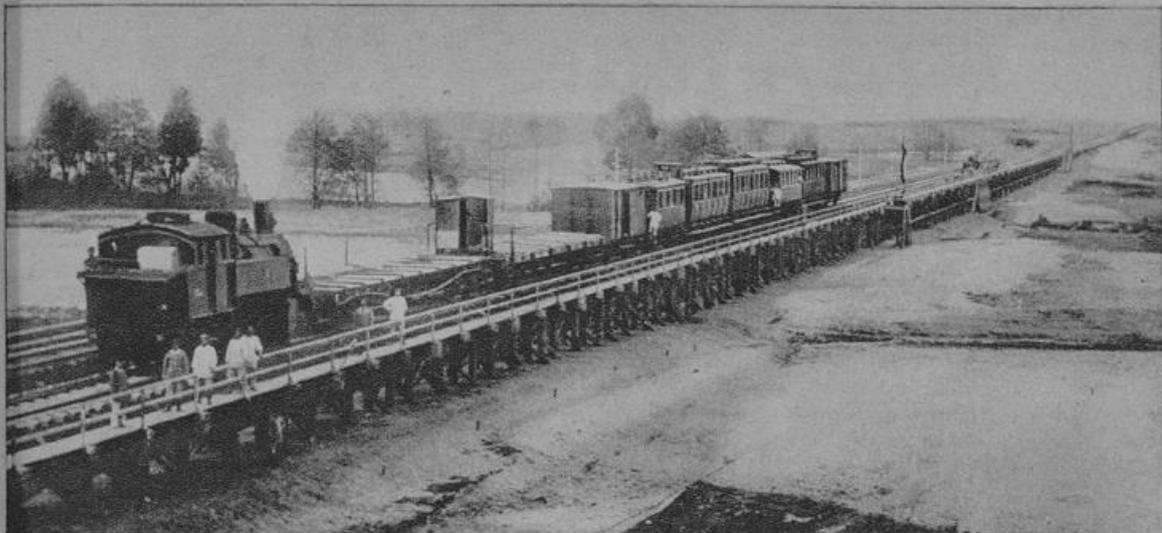
„Recht! — Bringst du Doktor Günter mit?“

„Wenn er Lust und nichts anderes vor hat, gewiß. Wir können ihn ja gleich fragen. Ich würde dann mit ihm bis sechs Uhr in der Glaspalast gehen, und du kannst uns am Eingang treffen.“

Günter war selbstverständlich mit allem einverstanden, und Hansjörg verabschiedete sich.

Wie es Beerensen ganz richtig vermutet hatte, fuhr er zu Irma Helmstedt.

Während die Jose der Sängerin niemanden vorlassen durfte, dessen Besuch nicht schriftlich angemeldet war, galt für Hansjörg, Kellermann ein für allemal der Befehl, ihn sogleich eintreten zu lassen, und so brauchte er auch nur ein paar Sekunden im Salon Irmas zu warten, bis sie erschien. Sie hatte ein duftiges, rosafarbenes, faltenreiches Crepedehinekleid an, halb Hauskleid, halb Toilette, und mit ihrer klassisch schönen Figur, ihrem edel geschnittenen Gesicht erschien sie wie eine vornehme Römerin aus der Zeit der Kaiserinnen. Hansjörg war von neuem von ihrem Anblick überwältigt. Er verschlang



Die größte Kriegsbrücke im Osten — über dem Tal des Szezebertabachs. Die Brücke, 845 m lang, wurde in 16 Tagen von einer Eisenbahnbaukompanie erbaut. Hofphotograph Kählewindt.

fremlich mit seinen Blicken. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie, „ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.“

Hansjörg verneigte sich und dann kam es sprudelnd über seine Lippen: „Beerenzen hat mir Ihren Gruß und Ihren Wunsch, mich zu sprechen, überbracht, Fräulein Helmstedt; ich stehe zu Ihrer Verfügung. — Natürlich beeile ich mich, natürlich. Aber ich will ein gutes

Bild malen, wissen Sie, nicht so etwas wie eine kolorierte Photographie. Und das kostet Zeit. Sie müssen schon Geduld haben, gnädiges Fräulein, ich bitte Sie darum. Schauen Sie, Stimmung soll im Bilde sein, da muß man auch Stimmung beim Malen haben. Gelt, das verstehen Sie? Und etwas Schlechtes gebe ich nicht her, also lassen Sie mir Zeit, und sagen Sie um Gottes willen niemals,



Vor einem Flußübergang auf dem östlichen Kriegshauptplatz Raß eines Korpsbrückentrains. Phot. Geb. Sordel. Berl.



**Festmahl der amerikanischen Handelskammer in Berlin zu Ehren des zurückgekehrten Botschafters Gerard.**

Blick auf die Festtafel: Von links nach rechts: Geheimrat von Gminner, Direktor der Deutschen Bank (1) — Vizekanzler Dr. Helfferich (2) — Der amerikanische Botschafter James W. Gerard (3) — J. Wolf, Präsident der Amerikanischen Handelskammer in Berlin (4) — Handelsminister Ezgellenz Dr. Sydow (5) — Jos. G. Crew (6) — Ezgellenz Dr. Solf (7).  
Berl. Illust. Zeit.

daß ich mich beeilen soll, weil Sie das Bild brauchen. Sehen Sie, der Gedanke daran, daß Sie das Bild zu irgend etwas brauchen, macht mich mahnend und nimmt mir die Lust am Malen."

"Aber, lieber Herr Kellermann," rief Irma aus, "das ist ja ein Mißverständnis! Wenn ich Ihnen durch Herrn Beerenzen sagen ließ, daß ich das Bild brauchte, so habe ich nichts anderes damit ausdrücken wollen, als daß ich es gern fertig sehen möchte, um im Besitze einer Arbeit von Ihnen zu sein. Das Bild soll das wertvollste Schmuckstück meines Heims werden, und ich freue mich wie ein Kind darauf, es an der Wand meines Musikzimmers hängen zu sehen. Wenn ich studiere, will ich es immer vor Augen haben."

"Ach so," erwiderte Hansjörg, "um vielleicht danach irgendeine Pose einzustudieren, mit der Sie auf der Bühne dann brillieren können."

"Sie sind ungezogen, lieber Freund."

Irma wandte sich schmollend ab, und Hansjörg nannte sich im tiefsten Innern einen Esel mit Eichenlaub und Schwertern. Dann aber beeilte er sich, Irma zu versöhnen, indem er treuherrlich wie ein Kind sagte: "Bitte, seien Sie mir doch nicht böse, ich war halt ärgerlich, und ich rede leider immer, wie mit der Schnabel gewachsen ist, wenn mir etwas contre coeur geht. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, wir Künstler —"

"Kommen Sie mit nur nicht mit diesen verbrauchten Sprüchen," fiel ihm Irma Helmstedt ins Wort, indem sie sich ihm wieder zuwandte, "wir Künstler haben gar keine Privilegien. Wir dürfen uns auf Kosten unserer Kunstlerchaft absolut keine Absonderlichkeiten im persönlichen Verkehr aneignen. Wir Künstler sind weder Outsider im Rennen des Lebens noch Favoriten. Wir Künstler müssen es uns abgewöhnen, Ungezogenheiten oder leichtsinnige Streiche mit unserm Kunstlerum zu entschuldigen. Wir Künstler sind heutzutage Berufsmenschen wie alle anderen, und unser Beruf darf nicht als Schild zur Deckung von Untugenden benutzt werden."

Hansjörg starrte Irma an. Dann aber lachte er hell auf. "Donnerwetter!" rief er. "Ah — verzeihen Sie, — das war ja eine regelrechte Programmrede!"

"Nein — eine Lektion war's, Herr Kellermann."

"Ich danke."

"Bitte."

"Könnten wir jetzt fortfahren?"

"Im Lektionerteilen?"

"Nein — in unserer Besprechung über die nächste Sitzung."

"Gerne. Paßt es Ihnen morgen vormittag um zehn Uhr?"

"Ich erwarte Sie, gnädiges Fräulein, und ich hoffe, daß Sie recht pünktlich sein werden. Im übrigen — dieses Kleid da ist entzückend. Ich hätte Sie lieber darin gemalt, als in dem griechischen Kostüm. Vielleicht gestatten Sie, daß ich Sie auch so male. Für mich."

"Für Sie? Was kann Ihnen denn an einem Bilde von mir liegen?"

"Sehen Sie, so schlecht kennen Sie mich nun! Als ich den Wunsch äußerte, Sie zu malen, hatte ich überhaupt nicht daran gedacht, das Bild aus der Hand zu geben."

"So wäre ich Ihnen also nur ein willkommenes Studienmodell?"

"Aber, gnädiges Fräulein, Sie können einen mit Ihrer Ironie wirklich zur Verzweiflung treiben. Sie verstehen mich ganz gut, aber Sie tun so, als spräche ich nur oberflächliches Zeug."

Er sagte das in einem halb weinerlichen, halb ärgerlichen Ton, aber Irma ließ sich weder durch das eine noch durch das andere verleiten, aus ihrer Reserve herauszutreten.

"Wie sollte ich Ihre Worte denn auffassen?" fragte sie lächelnd. "So wie sie gemeint waren, als ein aufrichtiges Bekenntnis meiner Verehrung für Sie. Nur aus diesem Grunde wollte ich auch das Bild behalten."

„Mein Gott,“ entgegnete Irma leise, „Ihr Malerauge wird Gefallen an mir gefunden haben.“

„Nein, nein,“ unterbrach sie da Hansjörg in leidenschaftlicher Weise, „nicht nur mein Auge —“

„Herr Kellermann — ich — bitte.“

Irma trat einen Schritt zurück und sah Hansjörg groß an, dieser Blick brachte ihn zur Besinnung. Er zuckte die Achseln, strich sich mit der rechten Hand durch die Haare, ging ein paarmal auf und ab und sagte dann in einem Tone, der nur zu deutlich verriet, wie es in seinem Innern noch tobte und brauste, trotzdem er sich bemühte, äußerlich ganz ruhig zu erscheinen: „Verzeihung! Ich wollte Sie nicht kränken. Mein Temperament ging mit mir durch. Dennoch! — Ich sagte die Wahrheit, gnädiges Fräulein.“

„Das war nicht nötig, lieber Freund, ich kannte sie ohnedies. Aber ich bin gezwungen, Sie zu bitten, mir dergleichen nicht mehr zu sagen. Ich kann Ihnen darauf nichts erwidern, hören Sie recht, ich kann und darf nicht.“

„Sie können und dürfen nicht? Wie erklären Sie mir das?“

„Auch eine solche Erklärung muß ich Ihnen schuldig bleiben. Wenigstens heute noch und in der nächsten Zeit!“

„Ah! — Später nicht mehr? Also sind es Gründe, die einmal zu beseitigen wären? So darf ich wenigstens hoffen, daß Sie mich eines Tages anhören und — ich wage es gar nicht auszusprechen — auch vielleicht erhören würden? Irma, liebes Fräulein Irma, bitte, bitte — sagen Sie mir doch nur ein Wort, das mir die selige Hoffnung gibt — daß ich nicht vergeblich warten muß — ein kleines Wörtchen nur!“

Er stand dicht vor ihr, ergriff ihre beiden Hände und sah ihr mit

heißem, fliehendem, liebedurchglühten Blicken in die Augen. Sie erbebte unter diesen Blicken, und ihre Brust begann stürmisch auf und nieder zu wogen.

„Später, Hansjörg Kellermann,“ flüsterte sie, „später — heute nicht!“

„Darf ich hoffen?“

„Ich — ich — weiß nicht. — Vielleicht!“

„Irma!“

„Nein — nein! Nicht weiter! Ich bitte Sie darum. Kein Wort mehr! Lassen Sie uns wieder so sein wie früher.“

„Bis ich eines Tages sprechen darf von dem, was mein Inneres ganz erfüllt, und was mir die größte Seligkeit verheißt! Werden Sie mir die Erlaubnis dazu selber erteilen?“

„Das verspreche ich Ihnen!“

Er ergriff ihre Hände von neuem und küßte sie innig und so lange, bis sie sie ihm entzog.

Dann aber hielt es ihn nicht länger in ihrer Nähe, denn er fühlte, daß er von neuem dem Zauber unterliegen würde, der von ihr ausging, und er hätte dann gewiß noch einmal versucht, sie aus ihrer Zurückhaltung herauszureißen, wer weiß aber, ob sie ihm das beim zweiten Male verzeihen hätte! So wollte er sie eher fliehen, als ihren Zorn erregen, und er verabchiedete sich von ihr und stürmte davon.

Irma Helmstedt aber warf sich auf eine Chaiselongue, als er gegangen war, und begann bitterlich zu weinen.

## V.

Erbprinz Günter war in den nächsten Tagen an jedem Nachmittag im Café Odeon beim Billardspiel und schloß sich dann Beerenjen



Weihnachten an der Sommefront:

Graf Zeppelin (x) begeht den heiligen Abend im Kreise der Offiziere seines Württembergischen Ulmen-Regiments.

zu einem Spaziergang an, denn Hansjörg ließ sich wenig sehen, da er angestrengt arbeiten müsse, wie er erklärt hatte. Beerensen hatte Günter bereits einige Male von seiner Braut gesprochen und dabei bedauert, daß er sie ihm noch nicht habe vorstellen können, da sie mit ihren Eltern am Ehimsee weile. Er plante aber, sie alle von Prien am Ehimsee abzuholen und lud Günter ein, ihn auf diesem Ausflug zu begleiten. Günter war sofort bereit dazu, und so fuhren die beiden an einem wunderbaren klaren Herbsttag zum majestätischen Ehimsee, dem bayrischen Meer.

In Prien herrschte noch reges Leben. Die schönen Tage, die nach einem verregneten Sommer ins Land gezogen waren, hatten viele Sommerfrischler ihren Aufenthalt verlängern lassen, da des Herbstes Farbenpracht, die milde Temperatur und die herrliche Fernsicht in die Berge, größere Genüsse sicherten als der schlechte Sommer.

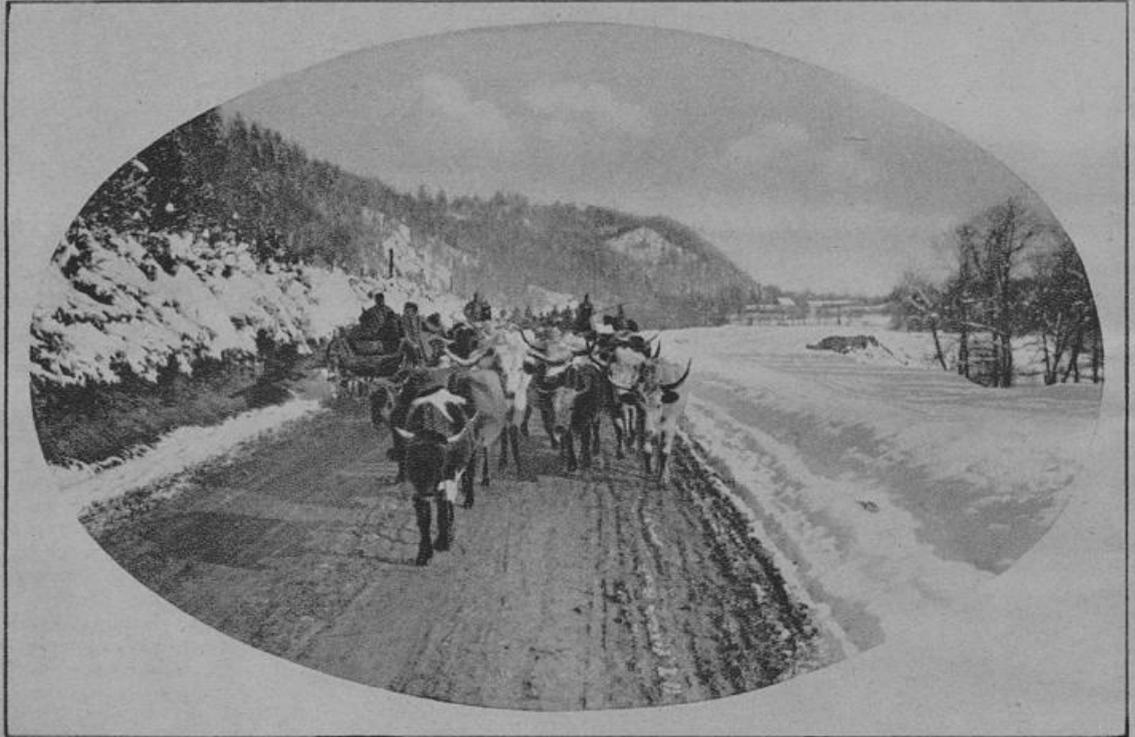
Als die beiden Herren den Bahnhof in Prien verließen, um zu

die sie interessierten könnten," sagte Günter lächelnd, „denn eine Reise des Erbprinzen ist doch immerhin für unsere Diplomatie ein nicht gerade unwesentliches Geschehnis. Na, ich freue mich, daß es Ihnen gut geht, lieber Graf, Sie sehen brillant aus, und jetzt entschuldigen Sie mich, bitte, denn ich kann meinen Bekannten nicht länger auf mich warten lassen.“

„Wenn Hoheit gestatten, werde ich morgen meine Aufwartung machen.“

„Aber nein, lieber Graf, lassen Sie das, bitte, sein! Ich bin nicht nur intognito hier, sondern intognitissimo. Ich werde Sie gern einmal in der Gesandtschaft auffuchen, und dann können Sie mir ja erzählen, was es am Münchner Hofe Neues gibt; aber, wann ich komme, kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich weiß überhaupt nicht, wie lange ich noch in München bleiben werde. Also, auf Wiedersehen!“

Er reichte dem Grafen die Hand und ging zu Beerensen zurück, der auf ihn gewartet hatte.



Schlachtvieh für unsere Truppen auf einer Landstraße in Rumänien.

m. 5. u. 5.

Fuß zum See zu gehen, weil sie keine Lust hatten, mit der Kleinbahn dorthin zu fahren, blieb ein sehr elegant gekleideter Herr im Gedränge der Reisenden plötzlich stehen, sah Günter mit scharfen Blicken an und beeilte sich dann, in seine Nähe zu kommen, um Günters Begleiter genauer betrachten zu können. In diesem Augenblick entdeckte ihn Günter, und eine leichte Verlegenheit wurde auf seinem Gesichte erkennbar. Der elegante Herr zog tief den Hut und wollte gerade den Mund öffnen, um etwas zu sagen, als Günter von Beerensens Seite fort und zu ihm hin eilte und lachend rief: „Sie scheinen erstaunt zu sein, mich hier zu sehen, lieber Graf Weesenburg, daraus schließe ich, daß man Ihnen noch keine Mitteilung davon gemacht hat, daß ich mich auf Reisen begeben habe. Intognito, als Dr. Hans Günter.“

„Hoheit, ich habe in der Tat davon nichts gehört,“ entgegnete der Angesprochene, „und deshalb war ich auch so überrascht, als ich Eure Hoheit plötzlich sah.“

„Die Geroldingenschen Gesandten scheinen also von unseren Ministern nicht gerade auskömmlich mit Nachrichten versehen zu werden,

„Das war doch der Geroldingensche Gesandte,“ sagte der Zeichner. „Kennen Sie ihn?“

„Nur vom Sehen. Er ist sehr oft in Prien; man sagt, eine Sou-brette aus Wien, die hier ihren Urlaub verlebt, wäre der Magnet, der ihn anzieht.“

„So, so,“ machte der Erbprinz und lächelte, dann zeigte er auf die steil und truhig in der Ferne aufragende Kampenwand und sagte: „Dort oben war ich schon einmal. Ich denke noch mit Vergnügen daran.“

„Sie sind also auch Alpinist, Herr Doktor?“ rief Beerensen. „Das freut mich! Meine Braut ist ebenso leidenschaftliche Bergsteigerin wie ich, und wenn das Wetter so schön bleibt, wie es jetzt ist, dann könnten wir ja einmal alle zusammen, noch bevor Sie München verlassen, eine Tour machen. Gelt? Hansjörg ist sicher dabei, und dann wird's lustig, denn der hat bei einer solchen Gelegenheit die tollsten Einfälle.“

Günter erklärte sich sofort mit diesem Plane einverstanden, und während sie nun über das Ziel einer Tour berieten, kamen sie an der

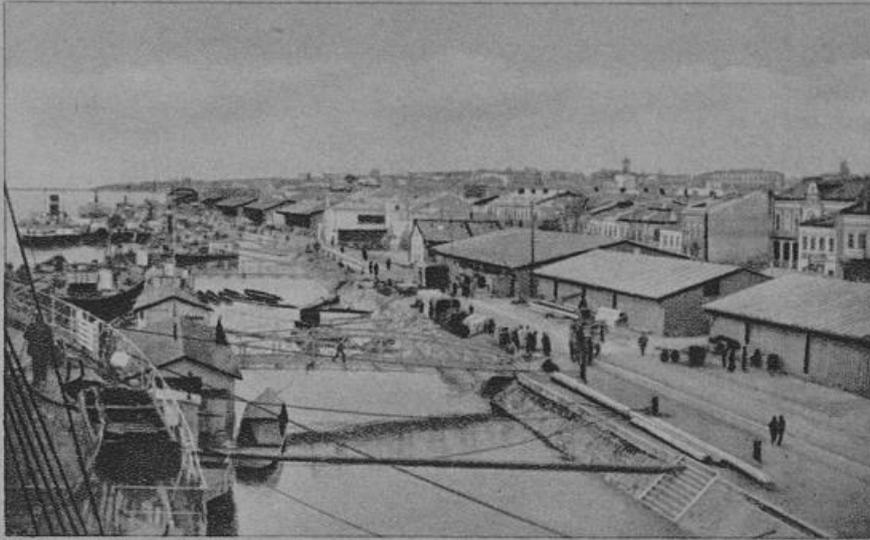
im oberbayerischen Bauernhausstil gebauten reizenden Villa an, die der Freiherr von Drachenthal mit seiner Familie ein paar Wochen im Jahre bewohnte. Die Hauptfront des Hauses ging zum See hinaus, dessen weite Fläche im hellen Sonnenschein silberhell erglänzte; den Eingang der Villa aber konnte man erst nach dem Durchschreiten eines großen Parkes erreichen, der mit seinem Baumreichtum, mit seinen Beeten, auf denen jetzt Tausende von Äpfeln in allen Farben prangten, mit seinen großen, fastiggrünen Rasenflächen eher zu einem fürstlichen Schlosse zu gehören schien, als zu einem einfachen kleinen Landhause.

In der Diele der Villa trafen sie den Kammerdiener des Freiherrn, der über den Besuch ganz überrascht war und sofort erklärte, daß der Baron und die Baronin bereits nach München zurückgereist wären, und daß die Baroness Liselotte gerade allein segelte und nachmittags auch abzufahren gedenke.

„Ja, ist denn mein Brief heute früh nicht angekommen?“ rief Beerenfen.

„Die gnädige Herrschaft ist bereits mit dem Siebenuhrzuge fort, und die Baroness segelt seit halb acht Uhr. Sie muß aber bald zurückkehren, denn das zweite Frühstück hat sie für zwölf Uhr befohlen und jetzt ist's dreiviertel zwölf,“ sagte der Kammerdiener, und nachdem er noch vergeblich gefragt hatte, ob die Herren irgendwelche Wünsche hätten, verschwand er.

„Das ist ja recht erbaulich,“ sagte Beerenfen, „ich hatte mich so sehr darauf gefreut, heute im Kreise der Drachenthal'schen Familie ein paar schöne Stunden *procul negotiis* zu verleben, und nun haben sie die Zelte schon abgedreht und sind in die Stadt zurückgekehrt.“



Galatz, die letzte rumänische Donaufestung, an der Mündung des Sereth.  
Blick von den Hafenanlagen auf die Stadt.

Verl. Illust. Ges.

Es wäre doch sehr nett gewesen, wenn wir heute nacht alle zusammen hätten heimsfahren können.“

„Nun, lieber Herr Beerenfen,“ entgegnete Günter, „Ihre Fräulein Braut ist ja noch hier, und da werden für Sie die schönen Stunden, die Sie sich wünschten, doch noch kommen.“

„Ich fürchte nein, denn Liselotte wird sicherlich keine Erlaubnis von ihren Eltern haben, länger als bis zum Dreiuhrzuge hierzulieben. Meine Schwiegereltern verstehen in dieser Hinsicht keinen Spott, und wenn Liselotte auch noch so sehr über diese Bevormundung, wie sie es nennt, murt, so wagt sie es doch nicht, sich dagegen aufzulehnen. Es würde ihr auch nicht gut bekommen; mein Schwiegervater ist noch heute Soldat vom Scheitel bis zur Sohle und verträgt keinen Widerspruch gegen seine Anordnungen und Befehle. Von niemandem. Wissen Sie, was wir jetzt tun werden, Herr Doktor? Sie bleiben hier,

gehen im Park ein wenig spazieren oder setzen sich auf eine der Bänke unten am Seeufer, und ich miete mir ein Segelboot und fahre Liselotte entgegen, dann kehre ich mit ihr so schnell als möglich zu Ihnen zurück.“

Günter war mit diesem Vorschlage einverstanden, obwohl er es lieber gesehen, wenn Beerenfen ihn nicht allein im Parke der ihm ganz fremden Familie gelassen hätte. Als aber der Zeichner mit langen Schritten davongestürzt war, blieb ihm nichts anderes übrig, als den Rat zu befolgen und spazierenzugehen. Er atmete mit vollen Lungen die köstliche, balsamische Luft ein, die ihn umströmte, und schritt behaglich auf den gutgepflegten Wegen dahin, bis er sich mit einem Male am Seeufer befand, unweit eines kleinen Hafens, den die Natur geschaffen hatte, und der dann durch große Steinquadern und durch eine breite Treppe, über deren unterste Stufen das Wasser gurgelnd



Gesamtansicht der wichtigen rumänischen Handelsstadt Braila, nunmehr in deutschem Besitz.

Verl. Illust. Ges.

und plätschernd brandete, von Menschenhand ausgebaut worden war. Ein Ruderboot schaukelte inmitten des Hafensbassins, an dessen Rand eine Bank zum Rasten einlud.

Günter setzte sich und blickte auf den See hinaus.

In der Ferne kreuzten, wie Riesenvögel, ein paar Segeljachten, bei der Fraueninsel fuhr ein Dampfboot, und am Ufer nach Traunstein zu, lagen schwerfällige Fischerboote fast unbeweglich im Wasser. Eine majestätische und bellemmende Stille umfing ihn und schwebte über dem glühenden See, trotzdem hatte der Anblick, der sich ihm bot, nichts Bedrückendes.

Dieser See läßt keine melancholischen Gedanken aufkommen, wie viele andere große Gewässer, weil die Inseln mit ihrem Grün, in das sich schon des Herbstes Goldgelb und Rot mischte, die Matten, Felder, Gärten und die zahlreichen Villen und Bauernhäuser an den Ufern eine fröhliche Stimmung in das besaubernd schöne Landschaftsbild bringen. Der Himmel aber, der bei Günters Ankunft im prächtigsten Blau erstrahlte, hatte sich mittlerweile mit leichten Wölkchen bedeckt, und wenn diese auch die Sonne nicht verdunkelten, so flogen doch jenseits der Herreninsel scharf umrandete Wolkenzüge auf, die ein Wetter zu bringen schienen.

Günter träumte vor sich hin, als ein Fuchser ihn aus seiner Versunkenheit auffahren ließ. Er sah auf und erkannte Beerensen, der in einem kleinen Segelboot, etwa hundert Meter von ihm entfernt, vorüberfuhr und den Hut schwenkte. Günter erwiderte den Gruß auf gleiche Weise, dann drehte Beerensen bei, und sein Boot schoß wie ein Pfeil über das Wasser hin, den Fächten zu, die weit draußen segelten. Dort vermutete er wohl auch die Jacht seiner Braut.

Es mochte eine Viertelstunde vergangen sein, als Günter plötzlich ein leises Rauschen vernahm und gleich darauf das eigentümliche Klatschen und Knistern, das ertönt, wenn ein Segel eingeholt wird, und als er umherblickte, sah er eine elegante Segeljacht um eine Landzunge biegen, die links vom Hafen lag und ganz mit Bäumen und

Esträuchern bewachsen war, so daß sie auf dieser Seite den Ausblick auf den See vollständig verdeckte. Das Segelboot wurde mit Ruderschlägen durch die schmale Hafeneinfahrt gebracht und an die Treppe getrieben, aber das halbgeriffte Segel verbarg noch den Insassen des Bootes, erst als es ganz fiel, wurde er sichtbar.

Eine schlante, blonde Dame stand am Mast und wollte gerade ans Land springen, als ihr Blick auf Günter fiel, der sich von seinem Sitz erhoben hatte.

Sie wurde bleich und dann purpurn und mußte sich am Mast festhalten. In diesem Augenblick ließ Günter einen halblauten Schrei aus und griff in die Luft, als suche auch er einen Halt.

Dann aber sank er sich, eilte die Stufen hinab, packte mit einer Hand das Boot und reichte die andere der Dame hin, die sie nahm und, auf sie gestützt, ans Land sprang.

Und nun standen sich die beiden gegenüber und starrte n sie aus weitgeöffneten Augen an, und ihre Blicke hingen glühend ineinander, und ihr Atmen war schwer und wild, und alles um sie herum schien für sie verschwunden zu sein.

So blieben sie stundenlang unbeweglich stehen.

Dann endlich löste sich von Günters Lippen das einzige Wort „Sie?“ So wie wenn eine gespannte Feder loschnell, oder wie wenn ein Schuß die Stille der Nacht durchschallt, so kam das Wort aus seinem Munde.

Und Lieselotte Drachenthal nickte langsam mit dem Kopfe und sagte bebend und ganz leise: „Ja, ich bin's!“

Da wurde Günters Antlitz finster. Seine Augen verschlangen förmlich das junge Weib, das mit flammend roten Wangen vor ihm stand. Sein Herz klopfte zum Zerpringen, und sein Mund vermochte noch immer nicht zu sprechen. Sie aber neigte sich zum Boote nieder, band es an einem Ringe fest, der in die Hafenummauer eingelassen war, richtete sich dann auf und machte eine einladende Handbewegung zum Hause hin, das aus den Bäumen des Parks herauslugte. (Fortsetzung folgt.)



Die Essener Spinnstube auf einer Vortragsreise durch Belgien, aufgenommen im Garten der deutschen höheren Schule zu Antwerpen.

Auf Einladung des General-Gouvernements in Brüssel besuchte die Essener Spinnstube um die Weihnachtszeit das besetzte belgische Gebiet, um denjenigen unserer Feldfrauen, die vom Weihnachtsurlaub geblieben waren, einen echt-deutschen Weihnachtsgruß zu bringen. Unter Leitung ihres Gründers, Gymnasiallehrers Karl Köhler, Ehen, 1904 die Spinnstube in Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Charleroi, Nivelles und Löwen, und überall gelang es ihr, den Zuhörern die ferne Heimat näher zu bringen. Am eindrucksvollsten waren die Abende in Nivelles und in der Aula der altberühmten Universität zu Löwen. In Nivelles wurden die Mitglieder vom Ortskommandanten Hauptmann Haltermann, in Antwerpen vom Vorpräsidenten der deutschen Kolonie, Kommerzienrat Böding, besonders herzlich empfangen. Zweck der Spinnstube ist die Pflege des deutschen Volksliedes, dem sie durch zielbewußte Arbeit schon in weiten Kreisen wieder Eingang in die deutsche Familie verschafft hat. Die Mitwirkenden zeigen sich bei den Aufführungen in Volkstrachten, die Mädchen hinter dem Spinnroden.